

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

268 (28.9.1943)

des Verlierers zu erwarten hätten. Sie sind daher hart und immer härter geworden im Kampf.

Jeder Erfolg ist für die Soldaten der verbündeten Mächte nur ein Meilenstein zum Endziele, und je schwerer und wechselvoller der Kampf, um so härter und entschlossener sind sie, auch das Letzte für diesen Endzweck einzusetzen.

Unsere Truppen werden den Feind immer von neuem angreifen, wo sie ihn zu packen bekommen und ihm solche vernichtenden Niederlagen beibringen, daß er eines Tages von dem von ihm angezielten Krieg endgültig genug haben wird.

Dann wird das Ende dieses harten und schweren Schicksalskampfes kommen und die Dreierpaktmächte werden dann in der Lage sein, die Neuordnung zu errichten, die den auf den Schlachtfeldern und an der heroischen Front gebrauchten Hiltopfer gerecht wird und die ihren Völkern eine Zukunft in Freiheit und Glück sichert.

Zum Schluß möchte ich noch besonders meine große Freude und Genugtuung zum Ausdruck bringen über die Kundfunkbotschaften der Deutschen Außenminister der Dreierpaktmächte, die soeben aus Europa und Ostasien über den Aether zu uns gelangt sind.

Das Staatsbegräbnis für Wilhelm Kube

Reichsminister Rosenberg hielt die Trauerrede

Berlin, 27. Sept. Am Montagmorgen fand im Hofsaal der Neuen Reichskanzlei das Staatsbegräbnis für den gefallenen Generaloffizier von Wehrmacht, Generalleutnant Wilhelm Kube, statt, der, wie berichtet, an seiner Arbeitsstätte in Minsk einem bolschewistischen Mordanschlag zum Opfer gefallen ist.

„Wenn wir heute so stark sind, so deshalb, weil unsere unergieblichen Toten unter uns sind.“ Dieses Worte, das der so jäh Dahingegangene vor noch nicht allzu langer Zeit aus christlichem Herzen ausgesprochen hat in dem Bewußtsein, seine ganze Kraft für das Reich des Führers eingesetzt zu haben, sei dieser Trauerfeier vorangestellt, zu der eine zahlreiche Trauerfeierlichkeit, an der Spitze eine Anzahl von Reichsleitern und Reichsministern, der großen Saal füllte.

Die Feier begann mit den Klängen des ersten Satzes der fünften Symphonie Beethovens, gespielt vom Orchester der Staatsoper unter Staatskapellmeister Schuler. Darauf hielt der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Reichsleiter Rosenberg, die Trauerrede. Nach einer Schilferung des Lebenslaufes des Ermordeten würdigte der Minister die Tätigkeit Kubes als Generaloffizier für Wehrmacht. Nach kaum zwei Jahren, so führte der Redner an, hatte die Verfallsfrist Wilhelm Kubes durch den restlosen Einsatz und

die Mühen nicht nur die Liebe seiner Mitarbeiter zur Folge, sondern auch den äußeren Respekt und innere Achtung des wehrmachtigen Volkes.

„Ich persönlich und alle meine Mitarbeiter möchten“, so schloß der Minister, „dir, Wilhelm Kube, heute den Dank für Deine Arbeit aussprechen, für Deine große Mühe und für Dein treues Wirken, das Du uns allen für die Erfüllung der großen Aufgabe zur Verfügung gestellt hast. Ich habe zugleich den Auftrag, dies auch im Namen des Führers zu tun.“

Nach seiner Rede hestete Reichsminister Rosenberg das Ritterkreuz des Kriegsehrenkreuzes mit Schwertern an die Brust des Verstorbenen und verabschiedete sich dann von seinem toten Mitarbeiter mit Worten der Hand zum deutschen Gruß. Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden lenkten sich die Fahnen und Standarten über dem Sarge. Die Mitglieder der Nation beschloßen die würdige Feier. Unter den Klängen der Eroica, die ebenfalls das Orchester der Staatsoper spielte, feste sich langsam der Trauerzug, voran der Sarg des Führers, in Begleitung. Mehrere Offiziere der Wehrmacht trugen den Sarg mit den feierlichen Ueberresten Wilhelm Kubes. Dem Sarge folgten an erster Stelle die Hinterbliebenen, die Witwe des Verstorbenen am Arm des Reichsministers Rosenberg. Draußen wurde der Sarg auf die Lafette gehoben, die den verstorbenen Reichsminister Johann zur letzten Ruhe geleitete.

Rinzgusatz:

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag die Schulungsbeauftragten der NSDAP, und die Schulungsbeauftragten der Gliederungen und angefallenen Verbände, die zur Zeit zu einer Arbeitsstagnation in Berlin verarmt sind.

Der Reichsminister für die Besetzten Ostgebiete hat den H- und P-Gruppenführer beim Generaloffizier in Minsk, H-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei von Götting, vertretungsweise mit der Führung des Generalbezirks Wehrmacht beauftragt.

Zur weiteren Ausbildung in Deutschland entsendet das rumänische Landesverteidigungsministerium eine größere Anzahl Jünger rumänischer Militärschulen zum Studium in die Wehrmachtsschulen im Reich. Sie gelten nach dieser Ausbildung und nach ihrer Rückkehr nach Rumänien als Jahrgangsklasse der rumänischen Schulen.

Korpsführer Kraus beauftragte im Rahmen einer Inspektionsreise durch das Gebiet der Motorobergruppe Siedel die Motorgruppe Oberdonau und weite anschließend in Wien, wo er auf einem Großappell der Führer und Männer der Motorgruppe Oberdonau die Richtlinien für den Kriegseinsatz des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps in der Heimat gab.

In der Stadt der Reichsparteitage sprach der Stadtsieger der SA, Schepmann, vor dem Führerkorps der städtischen SA.

15 britische Flieger, die mit zwei Bomben an der türkischen Küste notlanden mußten, sind nach einer Notlandung in Subin, südlich von Sappra, interniert worden. Bombenformationen der Japaner in der Luftwaffe griffen in den Gewässern der Salomon-Inseln Sella-Vanella einen feindlichen Geleitzug an. Durch Lufttreffer entstanden auf zwei großen Transportern heftige Brände.

Die Bergung von Hiltopfer wird jetzt in ganz Südostafrika durchgeführt. Die Ernte kann bis zu 200 Pfund Hm. einem Jahr Gewinn betragen.

Generalmajor Sunka R. G. H. wurde am Sonntag von der Panzerverbände Stadtmannhandgeführt. Der General, der die 26. Brigade der 18. Division der Panzerverbände Nationalregierung befehligte, hatte seine Truppen zur Revolte gegen die Nationalregierung veranlaßt. Es gelang, den General zu verhaften und nach Namung zu bringen, wo ihn das Kriegsgericht zum Tode verurteilte.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Führerhauptquartier, 27. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Edmund B. L. M. a. u. s., Bataillonskommandeur in einem Grenadieregiment; Unteroffizier Bernhard B. L. a. u. s., Zugführer in einem Panzer-Bataillon; Obergefreiter Heinrich R. a. u. s., in einem Grenadieregiment.

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Kapitänleutnant August M. a. u. s., Kommandant eines U-Bootes. Die hervorragende Tat in seiner militärischen Laufbahn ist ein Beweis für seine Tapferkeit und seine feindliche Feindschaft im Alleingang anzuweisen und somit einer konzentrierten Abwehr ausgesetzt, fünf Schiffe mit 35 000 BRT. versenkte. Ingesamt hat Kapitänleutnant Maus elf Schiffe mit 74 000 BRT. versenkt.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Goering, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann K. e. n. e. l., Staffelführer in einem Schlachtgeschwader.

Boschier Ritterkreuzträger gefallen

DNB, Berlin, 27. Sept. Oberleutnant Albert B. a. c. h. a. t., am 27. März 1915 in Ostingen (Kreis Konstanz) geboren, hatte das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes bereits am 4. Juli 1940 über die Meise seine Kompanie auf besonders harten Widerstand über, übernahm Feldwebel Post an Stelle des ausgefallenen Kompanieführers aus eigenem Entschluß die Führung der Kompanie, erlitt am 1. April 1943 einen tödlichen Feindschlag und starb für sein Bataillon den Uebergang. Trotz Verwundung behielt er die Führung der Kompanie in der Hand, bis der Erfolg gesichert war. Dieser tapfere junge, inzwischen zum Kompanieführer in einem Sturmregiment ernannte Offizier ist nunmehr bei den Kämpfen im Osten gefallen.

Hungerrevolten in Indien

Polizei gegen Volksmenge — Militärische Rückwirkungen

Stocholm, 27. Sept. Die Nachrichten aus Indien werden immer düsterer. Selbst der englische Nachrichtendienst muß zugeben, daß die Hungerkatastrophe in Bengalen in vollem Umfang weitergeht. Die englischen Behörden entschuldigen sich damit, daß alle angeblich von ihnen hertransportierten Lebensmittel — in Wirklichkeit zu wenig, daß sie keine Abhilfe bringen können — von Spekulanten aufgekauft und im Interesse der Preissteigerung dem Zugriff der Allgemeinheit entzogen würden.

Jetzt treffen die ersten Nachrichten über neue Zusammenstöße und Unruhen in Indien ein. Die eigentlichen Hungergebiete sind hermetisch abgeperrt, und von Bengalen als ihrem Aufmarschgebiet gegen Burma lassen die Engländer natürlich keine Unruhe-Nachrichten heraus. Offiziell wird jedoch angegeben, daß in Kommu, im Rajasthian, Krawalle ausbrachen, bei denen die Polizei wie üblich das Feuer gegen die Volksmenge eröffnete. Bis jetzt werden 7 Tote und 1 Verletzte gemeldet. Militärpatrouillen durchziehen die Stadt.

Englische Blätter geben über die Hungersnot in Indien, die schwere Hungersnot in vielen Gebieten Indiens, ganz besonders in Bengalen, keine böse, unangenehme Rückwirkungen auf die Stellung der englisch-indischen Armees haben, zumal diese Hungersnot mit Epidemien verbunden

sei. Die „Times“ weist darauf an, daß die militärischen Vorbereitungen in Ostindien fortgesetzt werden können und betont, Bengalen als Aufmarschgebiet ersten Ranges müsse nicht nur aus politischen, sondern auch aus militärischen Gründen gehalten werden. Gleichzeitig spricht das Blatt aber von dem „Mangel an Schiffsraum und Oberseeerfahren in der Rasse Indiens“. Damit will es wohl andeuten, daß eine solche Hilfe wohl nur in bescheidenem Rahmen halten könnte. Während die Londoner „Times“ also wenigstens indirekt einräumt, daß der Mangel an Schiffsraum und mangelnde Getreidelieferungen die Hauptursache für die schwere Lebensmittelnot ist, versucht ein Teil der englischen Presse weiterhin, die Schuld auf die indische Öffentlichkeit und speziell die den Briten nicht immer ganz genehmen Provinzialregierungen abzuwälzen. Nur der „Manchester Guardian“ greift den Charakter des britischen Vorgehens als die dafür verantwortliche Instanz an. Diese „indische Regierung“ habe es nie vermocht, das politische Klima zu schaffen, das eine enge Zusammenarbeit ermöglichte.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Munn. Hauptschriftleiter: Franz Mollenh. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bruns.
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

„Stillstand an der Südfront“

Englisch-ameritanische Entschuldigungen — Neue „Zweite Front“-Debatte

H. W. Stocholm, 27. Sept. In London ist, wie schwedische Berichte aus der englischen Hauptstadt schildern, eine neue „Zweite Front“-Kampagne im Entstehen, an der offenbar die Kommunisten wie jedesmal starken Anteil haben. An Hauswänden und Säulen tauchen wieder die bekannten Kreideaufschriften auf „Zweite Front“, und zwar in größerer Ausdehnung als seit langem. Auch die Presse greift diese Frage wieder auf und entwirft eine große Reihe von Gründen, warum der Angriff auf Westeuropa nicht länger aufgeschoben werden dürfte.

Die „Daily Mail“ äußert Zweifel, ob die Darstellungen richtig seien, die von den Vorgängen im Osten und den Gründen des deutschen Rückzuges in einer für Deutschland nachteiligen Tendenz gezeichnet worden sind. Der „Daily Telegraph“ macht ähnliche Gedanken, angehend, „Neus Chronicle“ prophezeit geradezu, daß die deutsche Kriegführung womöglich den englisch-amerikanischen Verbündeten sehr große Schwierigkeiten und Verluste auferlegen werde. Außenminister Stafford Cripp, ging in seiner Sonntagsrede, von der bisher nur ein kurzer Auszug veröffentlicht worden war, ebenfalls auf das heikle Thema ein. Er erklärte, jetzt sei der richtige Augenblick gekommen. Sollte er verläumt werden,

so werde das neue Opfer an Soldaten, Seelen und Fliegern für die Verbündeten bedeuten.

Angezeigt ist diese Auseinandersetzung offensichtlich durch die anhaltende Enttäuschung darüber, daß die Operationen in Italien nicht rascher vom Fleck kommen und keinerlei größere Erfolge aufweisen können. So heißt es in „Front“-Berichten aus dem Hauptquartier Eisenhower in Nordafrika, es seien äußerst schwer Kämpfe im Gange mit einem wohl ausgerüsteten und gut geübten Feind. In seiner Front in Süditalien werde deutscherseits so harter Widerstand geleistet wie in den wilden Bergbezirken nördlich von Salerno. Die deutschen Bedungsgruppen operierten unter sehr ungünstigen Geländebedingungen. Ihre Stellungen seien meist auf Anhöhen gelegen, von denen die Kontrolle über größere Gebiete der Umgebung möglich sei. Direkte Infanterieangriffe seien durchweg unmöglich, dagegen langwierige Artilleriebombardements äußerst notwendig. Englische Berichte weisen ebenfalls darauf hin, daß wegen des schwierigen und für die Verteidigung sehr ungeeigneten Geländes schnelles Vorrücken nicht möglich sei. So werden die feindlichen Berichte wieder einmal ungewollt zu einem hohen Grad an Heldentum und Ausdauer der deutschen Truppen.

Britische Unverschämtheit gegen Argentinien

Einnichtungsversuch in die Außenpolitik — Washington im Hintergrund

H. W. Stocholm, 27. Sept. England hat den Abschluß eines Wirtschaftsabkommens mit Argentinien über Lieferung gewisser Lebensmittel zu einem der ersten Einmischungsversuche in die Außenpolitik dieses Landes bemerkt. Er ist ganz im Stil der amerikanischen Gangster- und Expressemethoden gegen Südamerika angelegt und stellt offensichtlich ein Glied in dieser USA-Strategie gegen Südamerika dar.

Die englische Regierung spricht in einer offiziellen Erklärung, die größtenteils direkt an die Befähigten der neuen für England durchaus vorteilhaften Abmachungen geknüpft ist — England steht ohnehin schwer in Argentinien Schuld, was die politische Einmischung um so unverfälschter macht — ihre Verwunderung darüber aus, daß Argentinien noch immer neutral geblieben sei und sich als ein solches Land Südamerikas an der von Washington gebotenen Kriegs- und Aggressionspolitik gegen die Wüste nicht beteiligt habe. Besondere Nachdruck wird auf den Hinweis gelegt, daß merkwürdigerweise sämtliche argentinischen Regierungen an dieser Politik teilgenommen. Eine solche Konsequenz, die Interessen des eigenen Landes auch gegen mächtige ausländische Einmischungsversuche wahrzunehmen, wird offensichtlich von den imperialistischen Völkerverderbern als besonders bössartig betrachtet.

Die englische Abhängigkeit von den USA wird dadurch unterstrichen, daß die englische Mitteilung über den Abschluß der Lieferungsabmachungen mit Argentinien ausdrücklich hervorhebt, diese Maßnahme sei erfolgt „in vollen Einvernehmen mit den zuständigen USA-Behörden“. Ohne die Genehmigung der Dörsaufseher in Washington darf England also derartige Abmachungen mit einem südamerikanischen Staat nicht mehr eingehen! Die Philistia gegen die argentinische Neutralitätspolitik erhält dadurch ebenfalls den Charakter einer englischen Botmäßigkeit gegenüber den USA, die von Washington aus angeordnet und von London prompt ausgeführt worden ist. Die gesteigerten Bemühungen von englischer und amerikanischer Seite, Argentinien endlich doch noch zur Kriegsbeteiligung zu bringen, lassen vermuten, daß die Wüteriken wohl mit baldigem Ablauf der bisherigen Konjunktur für derartige Expressemethoden rechnen.

Zur nächsten Runde der imperialistischen Regierungen gegenüber Argentinien hat, wie

schwedische Nachrichten aus London erkennen lassen, ungewißheit die scharfe Abwehrhaltung der argentinischen Regierung gegenüber dem Kommunismus beinhalten. In London werde scharf reagiert gegen eine Reihe des Präsidenten Ramirez, worin er die Fortsetzung des Kampfes gegen die kommunistischen Organisationen „mit der ganzen Stärke der Regierungsgewalt“ anfandte.

Japanisches U-Boot versenkte Feindkreuzer

Japanisches U-Boot versenkte Feindkreuzer

Stocholm, 27. Sept. Die das Kaiserliche Hauptquartier am Montag bekanntgab, versenkte ein japanisches U-Boot westlich der Neuen Hebriden einen feindlichen Kreuzer der B-Klasse.

Die Ansprache des Duce

Die Botschaft des Duce hat folgenden Wortlaut:

Ich halte es für ein gutes Zeichen, daß meine Rückkehr nach Italien mit dem Jahresanfang der Unterzeichnung des Abkommens zusammenfällt, der das faschistische Italien, das nationalsozialistische Deutschland und das Reich des Duce unaufloslich miteinander verbunden hat. Die republikanisch-faschistische Regierung ist entschlossen, im Zeichen des Vorkriegsbündnisses mit allen Kräften und in dem Glauben, der Italien stets erfüllt hat, bis zum Ende dieses Kampfes zu kämpfen. Die von einer internationalen Clique, die sich mit einigen Verrätern zusammengetan hatte, angezettelte Episode hat Folgen heraufbeschworen, die für den Kriegsausgang entscheidend sein werden, denn Italien konnte sich nur von dem Ruin, der ihm drohte, ein Bild machen.

Das republikanisch-faschistische Italien wird diese Tage der Demütigung aus seiner Gewalt

schichte auslöschen und mit seinem Blut die Schande tilgen, die ein entarteter Monarch über die Traditionen und die rühmliche Vergangenheit seines Landes bringen wollte. Die italienischen Truppen werden gemeinsam mit den deutschen und japanischen Truppen die Welt von einem internationalen Krimel befreien, der sein Mittel, vor allem aber den Verrat, nicht scheut, um unter allen Völkern und ihren Ueberlieferungen Verwirrung zu stiften.

Die deutschen und japanischen Kameraden können sicher sein, daß der Dreimächtepakt von dem republikanisch-faschistischen Italien mit dem gleichen Eifer und dem gleichen Glauben eingehalten werden wird, wie sie Italien in den vergangenen drei Jahren befehlet haben. Dies ist der Wille der Frontkämpfer, die auf so vielen Schlachtfeldern ihr Blut für das gemeinsame Ideal der drei Nationen vergossen haben.

Die Kundfunk-Ansprache Shigemitsu

Der kaiserlich-japanische Außenminister Shigemitsu führte in seiner Kundfunkansprache aus:

Das Ziel der Ase ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit in der Welt, und in diesem Ziel besteht die Erfüllung unserer hohen Mission in unerwarteter Weise vorwärts. Was auf diesem Wege kommen, was immer will, ganz gleich, welche Herrscher das Bolschewik-Regime auf Grund der englisch-amerikanischen Machenschaften und Intrigen begehen mag, das Ase-Bündnis bleibt unerschütterlich. Unser Bündnis kämpft als ein Symbol der Gerechtigkeit heller denn je auf dem Wege zum Siege.

Die tiefe Freundschaft des Führers hat die wunderbare Errettung des Ministerspräsidenten Mussolini, der an diesem Tage an die Spitze der neuerrichteten faschistischen Republik getreten ist, ermöglicht. Die kaiserlich-japanische Regierung hat gemeinsam mit der Regierung des Großdeutschen Reiches sofort die nötigen Schritte unternommen, um diesen neue italienische Regierung anzuerkennen. Lassen Sie uns dem wiedergeborenen Italien, das unter der Führung des Ministerspräsidenten Mussolini als Staatschef einer rühmvollen Zukunft entgegengehen wird, unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Die Länder der Ase haben sowohl als Staaten und Völker wie als Mitglieder der Völkergemeinschaft ein ebenso unerschütterliches Lebensrecht wie irgendein anderes Volk. Weil dieses Lebensrecht bedroht worden ist, haben wir schließlich zum Schwert gegriffen. Dieser Krieg ist für uns nichts anderes als ein Kampf um die Selbstverteidigung. Unsere Gegner haben in Misshandlung unserer ureigenen Rechte mit allen politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sonstigen Mitteln versucht, uns die Schlinge um den Hals zu legen. Selbst heute erkennen wir in ihren offen erklärten Kriegsziele eine Verletzung ihrer Würde, eine Weltstruktur zu errichten, die einzelnen erlaubt, andere Nationen nach ihrem Gutdünken zu regieren und zu beherrschen und die Völkermächte, die sich ihrem Vorhaben entgegenstellen, zu vernichten. Während der letzten drei Jahre ist es der Ase trotz harter Proben gelungen, ihr konstruktives Programm durchzuführen. Zur Zeit leisten wir im Osten und Westen gegen heftige feindliche Gegenangriffe Widerstand, die wir überall zurückschlagen. Dieser denkwürdige Tag ist daher geeignet, unseren festen Entschluß, den gemeinsamen Kampf bis zum letzten und rühmvollen Ende fortzuführen, zu erneuern.

Unsere Verbündeten in Europa verteidigen unter der Führung des Großdeutschen Reiches die gewaltige Festung Europa. Sie werden den Feind in beispiellosem Kampfeifer nieder und vollbringen Tag für Tag kühne und tapfere Waffentaten. Dafür möchte Japan seine uneingeschränkte Hochachtung zum Ausdruck bringen. Auf der anderen Seite erteilt Japan dem Feind an den verschiedenen Fronten Groß-Ostasiens verurteilende Schläge, die ihm große Verluste an Menschen und Material zufügen. Was Japan erreicht, ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit in Ostasien, die hier leben, Frieden und Wohlstand zu bringen. Diese Politik und dieses Ziel Japans ist nicht nur gerecht, sondern deckt sich auch mit den natürlichen und legitimen Wünschen der Völker Ostasiens.

Unser gemeinsames Ziel läuft darauf hinaus, daß die Nationen Groß-Ostasiens auf der Grundlage der Gleichheit und Gegenseitigkeit zu ein neuem Zeitalter gemeinsamen Glückes und gemeinsamen Wohlstandes zu-

Die Kundfunk-Ansprache Shigemitsu

Das kaiserlich-japanische Außenminister Shigemitsu führte in seiner Kundfunkansprache aus:

Das Ziel der Ase ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit in der Welt, und in diesem Ziel besteht die Erfüllung unserer hohen Mission in unerwarteter Weise vorwärts. Was auf diesem Wege kommen, was immer will, ganz gleich, welche Herrscher das Bolschewik-Regime auf Grund der englisch-amerikanischen Machenschaften und Intrigen begehen mag, das Ase-Bündnis bleibt unerschütterlich. Unser Bündnis kämpft als ein Symbol der Gerechtigkeit heller denn je auf dem Wege zum Siege.

Die tiefe Freundschaft des Führers hat die wunderbare Errettung des Ministerspräsidenten Mussolini, der an diesem Tage an die Spitze der neuerrichteten faschistischen Republik getreten ist, ermöglicht. Die kaiserlich-japanische Regierung hat gemeinsam mit der Regierung des Großdeutschen Reiches sofort die nötigen Schritte unternommen, um diesen neue italienische Regierung anzuerkennen. Lassen Sie uns dem wiedergeborenen Italien, das unter der Führung des Ministerspräsidenten Mussolini als Staatschef einer rühmvollen Zukunft entgegengehen wird, unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Die Länder der Ase haben sowohl als Staaten und Völker wie als Mitglieder der Völkergemeinschaft ein ebenso unerschütterliches Lebensrecht wie irgendein anderes Volk. Weil dieses Lebensrecht bedroht worden ist, haben wir schließlich zum Schwert gegriffen. Dieser Krieg ist für uns nichts anderes als ein Kampf um die Selbstverteidigung. Unsere Gegner haben in Misshandlung unserer ureigenen Rechte mit allen politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sonstigen Mitteln versucht, uns die Schlinge um den Hals zu legen. Selbst heute erkennen wir in ihren offen erklärten Kriegsziele eine Verletzung ihrer Würde, eine Weltstruktur zu errichten, die einzelnen erlaubt, andere Nationen nach ihrem Gutdünken zu regieren und zu beherrschen und die Völkermächte, die sich ihrem Vorhaben entgegenstellen, zu vernichten. Während der letzten drei Jahre ist es der Ase trotz harter Proben gelungen, ihr konstruktives Programm durchzuführen. Zur Zeit leisten wir im Osten und Westen gegen heftige feindliche Gegenangriffe Widerstand, die wir überall zurückschlagen. Dieser denkwürdige Tag ist daher geeignet, unseren festen Entschluß, den gemeinsamen Kampf bis zum letzten und rühmvollen Ende fortzuführen, zu erneuern.

Norwegens Zukunft

Eine Willensäußerung des Führers

Oslo, 27. Sept. Reichskommissar Terboven hielt in Oslo vor dem Führerkorps der National-Samling-Bewegung und vor den hohen Beamten des norwegischen Staates eine Rede, in der er sich mit der militärischen und politischen Lage des Krieges sowie mit den weltanschaulichen Problemen befahte, die den Hintergrund des Krieges bilden.

Die Ausführungen des Reichskommissars stellten der Führerschaft von Partei und Staat in Norwegen erneut dar, wie sehr die großen Fragen, die heute zur Lösung anstehen, auch für Norwegen von höchster Bedeutung sind.

Im Verlaufe seiner Rede gab Reichskommissar Terboven die Erklärung ab, daß es der unabänderliche Wille des Führers ist, nach dem siegreichen Ende dieses Schicksalskampfes ein nationales und sozialistisches Norwegen in Freiheit und Selbstständigkeit errichten zu lassen, das nur jene Funktionen in die höhere Ebene einer europäischen Gemeinschaft abgibt, die für die Sicherung Europas auf alle Zeiten unabänderlich sind, weil diese Gemeinschaft allein entscheidender Träger und Garant dieser Sicherheit sein kann und sein wird.

Aufruf des serbischen Ministerpräsidenten

Belgrad, 27. Sept. In größter Aufmerksamkeit veröffentlicht das Mittagsblatt „Osvoda“ einen Aufruf des serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Nedjic, der bekanntlich vor kurzem zu Wehrgefangenen über die politische Gestaltung in Serbien im Führerhauptquartier weilt, an das serbische Volk. Darin verweist Nedjic darauf, daß nunmehr zwei Jahre vergangen sind, seitdem das serbische Volk mit seinem Blut die Fesseln jener beabte, die es für fremde Interessen in den Krieg führten. Er, der Ministerpräsident, habe das serbische Volk dann auf jenen Weg geführt, der es allein vor seinem vollen Untergang retten konnte. Er danke dem serbischen Volk, das in seiner gewaltigen Mehrheit auf ihn eingezogen habe. Heute mehr denn je sei er davon überzeugt, daß der einzige Weg der Rettung des serbischen Volkes der Weg des Friedens und der Eintracht sei.

Deutsches U-Boot in der Schlacht von Salerno

„Es knallte wie irr“ — Zerstörer versenkt — Fangschuß für torpedierten Britenkreuzer

Von Kriegsberichterstatter Karlheinz Kusian

In der Schlacht im Raume von Salerno waren neben den deutschen Landtruppen und der Luftwaffe sowie U-Booten auch Unterseeboote beteiligt, deren Eingreifen in den Kampf um so erfolgreicher war, als sie unter gewöhnlichen und außerordentlich schwierigen Umständen operieren mußten.

PK. Klein, beinahe winzig sieht sich die nahe Silhouette eines U-Bootes unter dem grauen, von einem heftigen Gewitterregen noch verhangenen Morgenhimmel dem Hafen zu. Als die Feinde auf die Pier hinübergerannt sind und der Flottillenchef das erfolgreiche Boot, das nur einige Tage auf Feindfahrt unterwegs war, willkommen heißt, erkennt man im Rhythmus der allmählich durchdringenden Sonnenstrahlen einen kleinen roten Wimpel am Turm, das Zeichen für die Versenkung eines Kriegsschiffes.

Der Bräde des Bootes, als einer von ihnen plötzlich die Umrisse eines einzelfahrenden Zerstörers ausmachte. Im Augenblick des Angriffs drehte er leider ab und entdeckte zu gleicher Zeit seinen gefährlichen Gegner. Taghell war die Nacht, in rasender Fahrt riefte der Zerstörer mit wechselläufigem Schanzbaum hinter dem ablaufenden U-Boot her und war bis auf fast 800 Meter herangekommen, als das Boot auf Tiefe ging. Selbstverweilend unterließ er die erwartete Verfolgung durch Wasserbomben.



Da erzittert die Erde

Zur Bekämpfung von Feindzügen im sowjetischen Hinterland werden auch Eisenbahngeschütze eingesetzt. Viele Kilometer im Unkreis erzittert die Erde, und die Luft ist erfüllt von Schall und Rauch, wenn diese schweren Geschütze in Tätigkeit treten.

PK-Kriegsberichterstatter Frockmann (Abb. — Sch)

In einen deutschen Schnellbootangriff hineingeraten

In der darauffolgenden Nacht pirschten sie sich auf kürzeste Entfernung an einen Britenkreuzer heran, der ihnen Morzeichen gab, weil er sie wohl für ein eigenes U-Boot hielt. Das deutsche Boot zog es vor, zu tauchen, zumal wieder ein heftiges Artilleriefeuer tobte. Als das Boot wieder auftauchte, hatte man plötzlich drei Kreuzer im Blickfeld. „Alle Möhre flart!“ In diesem Augenblick kam aus einer ungewissen entzündeten künstlichen Nebelwand ein Schnellboot geradezu auf das Boot zu, worauf das U-Boot abdrehte, um den vermeintlichen Gegner mit dem Heckal in Tiefe zu schicken. Jetzt erkannte der Kommandant, weil sich fast gleichzeitig ein zweites Schnellboot aus dem Nebel herauslöste, daß sie mitten in einen deutschen Schnellbootangriff hineingeraten waren!

Ringsum herrschte ein einziges Krachen und Donnern. Einige Minuten später erkennen die Männer auf der Brücke, daß derselbe Kreuzer, jetzt aber ohne Zerstörer, mit langamer Fahrt vor ihnen liegt. Ihre Torpedos verfehlen das Ziel, weil der Kreuzer, wie sie jetzt erkennen, gestoppt liegt. Sie fahren ganz nahe heran. Der Kreuzer rührt sich nicht. Zwei Fangschüsse geben ihm den Rest. Er war, wie sie erfahren, von den deutschen Schnellbooten torpediert worden.

Plötzlich vor uns vier Zerstörer

Doch dieselbe Nacht sollte ihnen für ihre überglückseligen Torpedos eine willkommene Beute bringen. Vier Zerstörer der „Fornis“-Klasse kamen plötzlich heran. Jede Einzelheit ihrer Aufbauten war zu erkennen. Der Kommandant ließ sie nahe genug herankommen und schob.

„Es knallte wie irr hinter uns“, schließt der Leutnant seine Schilderung der Versenkung eines der Zerstörer. „Meiner der Kinn stand ein riesiger Feuerball — es war ein Gegenfessel und alles so ganz anders, als wenn man vor einem Geleitzug steht, ruhig den Kurs foppeln und angreifen kann.“

Das Heim der jungen Offiziere in einem Berliner Vorort ist von Bomben zerstört. Er will sich für den Urlaub gemeinsam mit einem Kameraden und mit dem Rest seiner persönlichen Habe irgendwo anders einen „Stützpunkt“ haben. Aus feiner Beurteilung der heimlichen Späure spricht nicht minder wie vor dem letzter Kampfschilderung der Geiß der U-Bootsfahrt.

Eine Weile später liegt ein deutlicher Geruch von Öl- und Maschinendunst im blumengefüllten Gemeinschaftsraum. Zwischen Postempfang und Frühstück und von der Geräuschlawine von Seemannsredern und Gesprächen der Besatzung berichtet der blutjunge II. Wachoffizier in der durcheinanderwirbelnden Darstellung des Berliner von dem Unternehmen, das bereits unter ungewöhnlichen Umständen begann, denn die Ausfahrt erfolgte in jener zunächst ein wenig unruhigen Atmosphäre, die durch den Verrat Badoglio geschaffen war. Der Leutnant zur See umschreibt das Auslaufen deshalb mit den wiesigen Worten: „Wir sind losgetobt wie die armen Affen.“

Vor uns das Mündungsfeuer von Salerno

Nachdem unterwegs plötzlich ein Befehl ihres Operationsgebietes befohlen wurde, wurden sie in Richtung auf das Landungsunternehmen der Briten und Amerikaner in der Bucht von Salerno angeführt. Ohne von Fliegern gestört werden zu sein — diese Ruhe war wohl bedingt durch die anderweitige Beschäftigung der feindlichen Luftwaffe — befand man sich schließlich bei nebligem, sehr unübersichtlichem Wetter im besprochenen Quadrat und erlebte das Schauspiel eines außerordentlich heftigen Zerstörer im Raume der berühmten Städte von Capri, Sorrent, Amalfi und Salerno, die aus einer jahrhundertelangen Ruhe und dem Ausmaß einer hochgehenden Kultur plötzlich in den Gegenfessel des Krieges gerissen waren.

Der feurige Auswurf des Rufes, der für Sekunden aufleuchtete, erlaubte eine kurze Nachschau ihrer Peilungen, dann machte bald wieder Dunkelheit zu besonderer Schwärze. Wie ein Ruck ging es durch die Männer auf



Die Geschützstellung im Sonnenblumenfeld

Am Rande eines der riesigen Sonnenblumenfelder, die die weiten Strecken des Ostens bedecken, ist diese „Wespe“, eine der gefährlichsten deutschen Hauptitzen auf Selbstfahrlaette, in Stellung gegangen.

PK-Kriegsberichterstatter Erolod (Sch)

So kam Pola in unsere Hand

Ein Häuflein deutscher Seelente hielt den Kriegshafen in Schach

PK. Die gesamte Ostküste des Adriatischen Meeres befindet sich, wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgab, einschließlich des Kriegshafens Pola in deutscher Hand. Die italienischen Besatzungen dieses größten Kriegshafens der Adria, der im ersten Weltkrieg der österreichischen Flotte als hervorragende Basis diente, nahm nach dem feigen Verrat Badoglio, der am Abend des 8. September durch den italienischen Kommandant bekannt wurde, dem im Hafen liegenden Stützpunkt der deutschen Kriegsmarine gegenüber eine entscheidende feindliche Stellung ein. Auf Befehl des Kommandierenden italienischen Admirals verhinderten italienische Kriegsschiffe in den ersten Tagen das Auslaufen kleinerer deutscher Einheiten, die im Hafen lagen. Zerstörer und Korvetten stellten sich ihnen entgegen und drängten sie ab. Inzwischen konnten das 28 000 Tonnen große Schlachtschiff „Giulio Cesare“ sowie einige andere italienische Kriegsschiffe am Tage nach der Befreiung des Hafens auslaufen, der die fortige Auslieferung der italienischen Flotte an den Feind festlegte. Die deutschen Einheiten der Flotte von Pola nach Malta zur Internierung zu begeben.

Den an Zahl weit überlegenen italienischen Streitkräften des Kriegshafens, die sich nicht scheuten, dem bisherigen Verbündeten gegenüber schwere Geschütze in Stellung zu bringen, stand die verhältnismäßig kleine Schaar der deutschen Stützpunktbesatzung gegenüber, die sich jedoch in der Erfüllung und Durchführung ihrer Aufgaben, der Sicherstellung des Kriegshafens, mit der größtmöglichen Zahl der dort vorhandenen Schiffe durch äußere Umstände nicht beeinträchtigen ließ. Gegenüber dem feigen Verrat konnten nur eigene Kampftätigkeiten, feines Draufgängerum und gewisse Bluffs die Entscheidung erzwingen. Und es gelang den paar hundert Deutschen, diese Entscheidung einem nach Tausenden zählenden Gegner gegenüber zu Gunsten der Schwachen, aber tapferen und zu allem entschlossenen Widerstand zu gestalten.

Als Parole stellten sie sich: „Gewalt mit Gewalt brechen!“ und bereiteten sich darauf vor, alle Einheiten der Italiener, die noch versuchen wollten, den Hafen zu verlassen, um zum Feinde überzugehen, unter Feuer zu nehmen. Dem italienischen Kommando des Kriegshafens wurde klipp und klar mitgeteilt, daß man die Befreiung der Bewegungen deutscher Einheiten und die Bedrohung des deutschen Stützpunktes für einen feindlichen Akt ansehe, den die deutsche Wehrmacht keinesfalls gewillt sei zu dulden. Außerdem wurde dem italienischen Admiral klargemacht, daß Deutschlands Seeflotte durch eine Feindseligkeit der Seeflotte von Pola nicht im geringsten beeinträchtigt werden könne.

Drei Tage lang blieb die Lage nahezu unverändert. Das Auslaufen weiterer italienischer Einheiten konnte vom übernächsten Morgen ab allerdings bereits verhindert werden. Die Italiener jedoch brachten in diesen Tagen schwere Waffen gegen den deutschen Stützpunkt in Stellung. Angeht die der entschlossenen und unverzichtbaren Haltung der Besatzungen mögen sie jedoch den Generalangriff nicht. Drei Tage lang konnte ein Häuflein deutscher Seelente den großen Kriegshafen Pola in Schach halten. Endlich, am späten Abend des 11. September, rückten deutsche Truppen, die von Norden die Halbinsel heruntermarschierten, in die Stadt ein. Im Laufe der Nacht kam es noch zu Straßenkämpfen mit vereinigten Truppenteilen. Bald, sehr bald aber befanden sich alle strategisch wichtigen Punkte fest in deutscher Hand, und bereits am nächsten Mittag war das gesamte Gebiet des Kriegshafens in deutscher Hand, die Entlassung der italienischen Marinetruppen in vollem Gange. Der italienische Befehlshaber, ein Admiral und sein Stabschef, denen rechtzeitig mitgeteilt worden war, daß ihr Verhalten allen Gesetzen der Kriegsführung widerstreche und sie persönlich für blutige Zwischenfälle haften würden, wurden zunächst einmal festgesetzt.

Den Hauptanteil der erfolgreichen Unternehmung, durch welche die Sicherstellung eines Teiles des im Hafen liegenden Schiffraumes ermöglicht und die Uebergabe der unzertörten Hafenanlagen an die deutsche Kriegsmarine gewährleistet wurde, trug der Kommandant einer kleineren deutschen Einheit, die sich zur Befreiung weiterer italienischer Einheiten, die noch zum Feinde überzugehen versuchen würden, klar hielt. Den tapferen Seelenten des Stützpunktes Pola der deutschen Kriegsmarine hat der Oberbefehlshaber des deutschen Marinekommandos Italien seine volle Anerkennung ausgesprochen.

Kriegsberichterstatter Ekkehard Gentz

Nur das Packmaterial macht Sorge

Aussaugung Siziliens durch die Briten

O Bern, 27. Sept. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ aus London zu berichten weiß, wurden von dem britischen Ernährungsministerium einzelne gehende Antriebsrollen nach Sizilien gelandt, nach denen die sogenannten „Lebensmittelüberläufer“ der Insel den Einwohnern entzogen werden sollen, um sie in die „alliierten Versorgungspläne“ einzuschleusen. Sorgen bereite den britischen Stellen keineswegs die Frage, ob den Sizilianern selbst bei der bekannten Mangel an Lebensmitteln die Insel noch etwas übrig bleibt, sondern nur das fehlende Packmaterial, so daß gegenwärtig, wie die Schweizer Zeitung eingehend mitteilt, auf alliierter Seite die Frage untersucht wird, wie man die Verpackung am zweckmäßigsten gestalten könne.

Landser unterm Messer

Haarschneide-Plaudereien zwischen 25 Breitengraden

Von Kriegsberichterstatter Johannes Matthieson

PK. Raum hat man Maß genommen, als es auch schon losgeht. „Hvordan skal det klippes?“ — Trés court, Monsieur? — Kölnvesi, olkaa hyvä? In sämtlichen europäischen Sprachen mit Ausnahme von Türkisch, Spanisch, Portugiesisch, Andorriisch und Schwedisch geht es über den globetrotzenden Landser her.

Vor dem Kriege — in der Heimat — hatte wohl jeder von uns seinen „Leibfriseur“, der im Laufe ungezählter Sitzungen alle die besonderen Wünsche auswendig gelernt hatte, die der Mensch nun einmal auf den Teil seiner Erscheinung hat, der dem Himmel am nächsten ist. Aber inzwischen sind die meisten von uns Soldat geworden. Man muß höflich aufpassen, daß man im Laufe der Haarverfrachtung rechtzeitig seine Regieanweisungen gibt, seit man sich mit dem Friseur aller Herren Länder herumplaudern muß. Und hat man diesen oder jenen durchgehenden Wunsch, sich wiederholende Übungen soweit gekürzt, daß sie ihre Arbeit einigermaßen selbstständig verrichten — ja, dann zieht der Landser weiter, um anderswo Vorlesungen über den in der Wehrmacht üblichen Haarschnitt zu halten.

Leure in Nebenberuf“ gern ausruhen und geht in einen richtigen „Salon“ mit bequemen Stühlen, großen Spiegeln und diversen, mit roten Gummirollen versehenen Erprobungsapparaten. Wer einmal bei den Sowjets zu werden gezwungen war, empfand es als besondere Wohlthat, wenn er auf diesem speziellen Sektor der Zivilisation wieder Gelegenheit hat, alles anzusehen.

Uebrigens Zivilisation! So unglaublich es klingen mag: die Friseurkultur fehlt nirgends im Ausmaß in so hoher Blüte wie ausgerechnet in Finnisch-Lappland, nördlich des Polarkreises und ganz oben am Eismeer. Es blüht und glitzert von Spiegeln, verchromten Instrumenten und Saubereit.

Wenn man auf Befehl für einige Stunden in den nächsten größeren Ort einige Duzend Kilometer hinter der Urwaldfront in Lappland kam, stand auf dem Privatprogramm oben der Besuch in einem der vielen Friseurgeschäfte, um sich „mit allen Schikane“ vertraut machen zu lassen, als da waren: Rasieren, Haarschneiden, Kopfbürsten, Schampoonieren, Gesichtsmassage, Maniküre. Daß man sich nicht auch noch pedifizieren ließ, lag wohl daran, daß man den Stiefeln nicht vergessen hatte. Wenn

man alles überstanden hatte, fühlte man sich wie neugeboren.

Nachträglich haben wir diesen hochmodernen Friseur hinter dem Polarkreis noch einen Extra-Besuch gewidmet, nämlich als wir auf dem Erdball 25 Breitengrade nach Süden gerastet waren und uns am Mittelmeer in Frankreichs zweitgrößter Stadt wiederfanden.

Man durfte annehmen, daß die Friseure der großen französischen Städte uns besonders imponieren würden, denn in Sachen Spitzenputz, Parfum und dergleichen betraf dies Land doch von jeher einen „alten Ruf“. Wir haben schwer unterlegen müssen. Daß man in Lappland an der Grenze für Menschen und Räume elektrische Haarschneidemaschinen hat, hier aber nicht, lag alles.

Aber auch ohne diesen Faktor haben alle Barber, die einmal in Lappland waren, die dortigen Friseure in besonders angenehmer Erinnerung.

Darum? Nun, der Mann ist wohl noch nicht geboren, der sich nicht lieber — wie das in Finnland überall üblich ist — vor garter Mädchenhand eisenfen, den Kopf abnehmen und den Kopf franklos läßt, statt sich von griesgrämigen Mannsbildern behandeln zu lassen, die einen obenreim mit geistlosen Bemerkungen über das Wetter langweilen. Da machte es viel mehr Spaß, bei den weißblonden Friseur in Finnland während der Verschönerungsstunde Finnisch zu lernen und sich über den dabei auftretenden unfreiwilligen Humor höchlich zu amüsieren. Sogar der berühmte Barber von Sevilla würde hier nicht konfartieren können.

Sonate für Martina

Roman von Brunnhilde Hofmann

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag Berlin

Er sah dann nach dem Datum. Er erinnerte sich. Dann las er den Text, zuletzt seine Unterschrift. Wir hatten uns seit dem Pfingstsonntag des Jahres 1928, an dem ich ihn aus unserem Hause schickte, nicht wieder gesehen, und die Unterschrift unter diese Briefschicht kamme aus dem Herbst jenes Jahres!

Martina schwieg. Ihr blaues Gesicht aber wurde von seiner Rote überzogen, die aus ihrem aufgewählten Beizen kam. Dann sprach sie hastig weiter. „Er begriff sehr schnell, er verstand.“ Hat er es gemerkt? fragte er mich. „Heute noch — darauf zurückkommen? Aber die Sache ist verächtlich, Frau Thorsten.“ Das also dachte er. Aber ich sagte ihm, daß die Sache für mich nicht verächtlich sei, weil ich es selbst gewesen sei, die damals — seine Unterschrift unter jenes Papier gesetzt habe. Weil wir die Unterschrift brachten. Und weil ich — damals nicht gewagt hätte, mich in seine Hand zu geben.

irgendwann einmal und aus irgend einem Grunde.“ Untere Kinder? fragte er und schien sehr betroffen. Ja, antwortete ich ihm. Ihr Sohn und meine Tochter. Er antwortete nicht sofort, ich sah, wie seine Stirnlinien sich spannten, wie früher auch, er erinnerte dann an ein heißes Tier. Ihre Tochter, lagen Sie? fragte er mich und sah mich schräg an. Ja, erwiderte ich ihm, für mich ist Blaudine mein Kind. Er lagte kurz auf. Aber dann wurde sein Gesicht lichter. Sie sind eine merkwürdige Frau, sagte er. Sie sind — Aber dann unterbrach er sich, vielmehr Joachim unterbrach uns. Er kam herein und legte das Kollier auf den Tisch. Blaudine hat es eben gefunden, sagte der Junge und wurde rot dabei. Vielleicht, weil er es für eine Biene hielt, was er da sagte. So, Blaudine also? sagte Bernd Wolter und nahm sein Kollier in die Hand. Dann gab er es Joachim zurück. Bring es in die Werkstatt hinunter, sagte er zu seinem Sohn, ich komme gleich nach. Als Joachim wieder gegangen war, nahm er das Duplikat der Briefschicht wieder an und las es nochmals. Sie haben dies also dann allein geordnet? stellte er fest. Sie haben mich nicht gebraucht, nicht wahr? Nein, sagte ich, bis heute nicht, Bernd Wolter. Ich weiß nicht, was in ihm vorgegangen sein mag, seine Züge verrieten es mir nicht. Ihr Mann weiß also darum? fragte er endlich. Mein Grund sonst, daß Sie gerade heute zu mir kommen? Er weigerte sich, antwortete ich ihm. Und er wußte es auch die ganze Zeit über. Trotzdem komme ich nicht meinetwegen.

Er sagte mir nicht, was er tun wollte. Er ging aber mit dem Papier zu seinem Schreibtisch und setzte sich, um zu schreiben. „Sehen Sie sich endlich“, rief er mir über die Schulter zu, „ich muß mir einige Mühe geben. Die Schrift eines Menschen verändert sich mit den Jahren. Auch seine Einsichten verändern sich.“

Ich setzte mich also und wartete. Ich wußte immer noch nicht, was er tun wollte. Bis er dann zurückkam, mir das Papier wiedergab. Die Unterschrift unter die Briefschicht war noch die gleiche, aber sie war jetzt ganz frisch. Bernd Wolter hatte sie einfach nachgezogen, mit seiner eigenen Hand. Das also hatte er mit solcher Sorgfalt ausgeführt, daß nichts anderes mehr zu erkennen war. Er gab mir den Bogen wieder, und dann — fächte er mir die Hand. — Das war alles“, schloß Martina still. „Und ich konnte gehen.“

Sie stand da, hielt die herabhängenden Hände gefaltet und sah zu Asmuth hin. Er läste sich von seinem Platz, ging auf sie zu. Ohne es zu merken, verdrückte er dabei auf den stehenden Stuhl. Er ergriff ihre Hände, hob sie und beugte sich, um sie schweigend zu küssen. „Ihr Sieg“, sagte er dann, sie anblickend, „war vollkommen, Martina.“

Sie sah, daß seine Augen feucht waren und, wie von einem tiefen Licht durchstrahlt leuchteten. So schön waren diese stillen Augen, daß sie fast davon erschraf. Sie schüttelte den Kopf. „Nicht“, sagte sie. „Sehen Sie mich nicht so an.“

„Nicht“, sagte er mir weh —

„Was?“ fragte er stinnend. „Warum?“

„Weil — weil Sie so selbstlos sein können. Und weil Sie der erste Mann sind, von dem ich es erfahre. Ich selbst.“

„D“, sagte Michael höflich, „Sie überschätzen mich. Ich — denke nur nicht gern an mich, das ist es. Und das — hat schon seine Gründe.“ Er lächelte leicht, und da er sich zum Gehen anschickte wollte, merkten beide, daß er seinen Stuhl gar nicht hatte. „Da“, rief Martina. „Da

haben Sie es! Stehen da und gehen herum, ohne Ihren Stuhl zu brauchen — man merkt es nicht einmal. O, Michael, ich gratuliere Ihnen dazu, daß Sie — ja wenig an sich denken!“

„Vielleicht war da eine Stimme in mir“, sagte er behutlich, „die mich rief. Die mir sagte: Stehe auf und wandle. Vielleicht war es nur Ihre Stimme, Martina.“

Martina Thorsten sah schweigend vor sich hin, bis plötzlich der Laut der Klingel aus dem Badem sie aufhörte. Die ersten Konzertanten wurden verlangt, und zwei Schüler des Konservatoriums wühlten die „Appassionata“, von der sie gehört hatten, daß Frobenius sie vortragen würde. Martina hatte fast fortgesetzt zu tun und verabschiedete sich nur kurz von Asmuth, der seinerseits auch Karten mitnahm. Es nahm heute ohne weiteres ihre Stelle ein. Erst Martina abermals zu Blaudines Zimmer hinauf, um das Mädchen zu wecken. Zu ihrer tiefen Bestürzung fand sie das Zimmer leer. Ein roter, angestrichelter Ueberbleibsel sagte ihr, daß Blaudine verschwiegen von ihren Sachen mitgenommen hatte. Im Schrank fehlten ein paar Kleider und Mäntel, der kleine Friseurkarton war abergäumt. Der Handkoffer, der auf dem Schrank gestanden hatte, war fort.

Herr Gustav Scheermann schritt in der Halle seines Hotels erbittert auf und ab. Er hatte dabei die Hände in den Hosentaschen und eine Zigarre im Munde aus der er in kurzen Abständen heftige Rauchwolken mit vollem, gesundem Gesicht, er sah sauber, gepflegt und korrekt aus, eben wie sein ganzes Haus auch aussah. Er war ein durchaus gutmütiger Mensch, der aber genau wußte, was er wollte. Und eben in diesem Augenblick konnte er nicht erreichen, was er wollte. Deshalb war er böse und schob kleine, wütende Blicke auf Oskar Ringel, den Portier, der in seinem Verhüllte so tat, als hätte er dort noch wichtige Dinge zu erledigen, obgleich es schon auf Mitternacht ging.

Ein mächtiges Aufschwellen von Klängen, die aus dem Salon herüberdrönten, packte Herrn Scheermann gewissermaßen am Kragen und schüttelte ihn förmlich, so daß er stehen blieb. Herr Ringel duckte sich über seine Anmeldebüroformulare, in die jedoch die Verordnungen des Klaviervirtuosen Walter Frobenius, aus Moskau gebürtig, fünfundsiebzig Jahre alt, letzter Aufenthalt Berlin, eingetragen hatte, und schielte seitlich hinter seiner Brille hervor auf Herrn Scheermann, als fürchte er, von diesem für das Unmaß von erschütternden Tönen verantwortlich gemacht zu werden. „Dieser Mensch!“ rief Scheermann, die schweren Schultern hochziehend, „dieser unglückliche Mensch! Da bittet man ihn nun höflich und distinkt, auf die Nachtruhe des soeben eingetroffenen Künstlers Rücksicht zu nehmen, der eigens um der Nachtruhe willen unser Haus beehrt, weil er sich am Tage vor dem Konzert ausschließen möchte! Nicht bei den Socktampfen steigt er ab, die ihn doch eingeladen haben, sondern bei mir, in meinem Saal! Und ich muß mir mitanhören, wie der besagte Herr, dieser Trunkenbold von einem Klavierpieler, wie irrsinnig bis in die Nacht hinein auf meinem Instrument da herumhämmert, ohne die geringste Rücksicht.“

(Fortsetzung folgt)

„Was geschah weiter?“ fragte Asmuth raus, und seine Hände unklammernten die Schreibtischplatte, gegen die er sich lehnte. „Was geschah nun?“

„Zunächst nichts. Sie also“, sagte er nur. „Sie selbst. Nun, und warum geben Sie sich heute in meine Hand, Frau Thorsten?“ Er hatte sein böses Lächeln, das ich kannte. Aber ich fürchtete mich nicht mehr davor. „Heute“, sagte ich ihm, „tue ich es, damit ein Stein aus dem Wege geräumt werde, an dem möglicherweise — unsere Kinder sich verletzen könnten —

Offenburger Stadtnachrichten

Befichtigung bei der HJ.

Offenburg. Am Sonntag trat der Stamm „Hort Wessell“ am Schillerplatz an. Nach einem kurzen Appell und der Meldung an den Stammsführer rückten die Einheiten zum Sportplatz Stegermatt ab. Die Wiederholung folgte auf dem Marsch durch den Ortsteil der Stadt.

Auf dem Platz marschierte HJ. und D.J. in einem offenen Block auf. Der Debitinspektor für HJ., Stammsführer Pa. K. K. K., trug die Fahnen und den Stamm an. Der Stammsführer meldete ihm. Dann sprach er zu den Jungen. Er hat heute organisatorische Neuerungen bekannt. Ab heute werden die HJ.-Einheiten auch in Offenburg laagermäßig aufgestellt. Das Ganze bildet eine Hauptplazmannschaft, die sich in fünf Lagermannschaften aufteilt. Dann machte er jedem Pimpfen und jedem Hitler-Jungen zur Pflicht, den nun etwas härterer einsetzenden Dienst unter den neuen Umständen gewissenhaft und diszipliniert zu erfüllen. „Ihr habt bei den Angriffen eure Pflicht getan“, rief er den Jungen zu, „auf sie genau so hier in Offenburg.“ Dann überreichte er als besondere Würdigung hervorragenden Einlagen bei den Vorkämpfen zwei Jungen das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse. Danach führte er die Front der Einheiten ab und sprach mit den Führern und Jungengemeinschaften. Nach einigen abschließenden Worten verabschiedete sich der Debitinspektor. Der Hauptlagermannschaftsführer ehrte noch einmal die beiden Träger des Kriegsverdienstkreuzes. Dann schloß er den Dienst mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer.

(M. S. z. e. u. n. a.) Ufa. Max G. H. n. See. Straße 9, wurde zum Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Spendet Bücher für die Soldaten

Offenburg. Dieser Tage suchte ich ein bestimmtes Buch im Bücherstand. Ich hatte es lange nicht in der Hand gehabt und würde nicht gleich, wo es stehen könnte. Darum begann ich zu suchen. Und während mein Blick über die Bücherdristen schweifte, während ich hier und dort ein paar Bücher herausnahm, um die dahinterstehende zweite Bücherei überblicken zu können, sah ich erst, wieviele Bücher sich hier angeammelt hatten.

„Ganz plötzlich“ fiel mir die Bücherammlung ein. Nach wenigen Tagen hatte mich unterhalb der Bücher, der die Sammlung in unserer Pause durchführt, gebeten, doch etwas für ihn herauszugeben — jetzt war der geeignete Augenblick gekommen, um danach Ausschau zu halten. Die Bücher standen in Reich und Glied, und krenz und quer lagen noch manche anderen darüber, in der Ecke hineingekippt. Es war ja manches Buch darunter, das ich mit Interesse geleitet hatte.

„Pöhlisch, als ich so über die Bücher hinauf sah, sah ich sie mit anderen Augen an — gleichzeitig mit den Augen des Soldaten, der irgendwo an der Front im Winter liegt und sich freut, wenn auch immer vorgeschobenen Stellung von der Frontlinie her ein halbes Dutzend Bücher zugeteilt werden, damit die Kameraden in einer Ruhepause sich ablenken und erholen können. Bei jedem Buch, das ich nun zur Hand nahm, dachte ich: würde der Soldat daran Freude haben?“

So kam dann ein kleines Häuflein von Büchern zusammen, das für die Bücherammlung bereitgelegt wurde. Man hätte darüber schreiben können: „Für jeden etwas!“ — und das ist mir auch das Meistige.

Knapper Sieg der Soldaten

Offenburg. Am vergangenen Sonntag trafen sich auf dem Stegermatt-Sportplatz die Offenburg-Soldaten und der Offenburg-Fußballverein. Das Spiel nahm einen spannenden Verlauf. Die DFB-Mannschaft, die aus Soldaten, Jugendlichen und sonstigen Stammmangehörigen der DFB-Seniorenmannschaft bestand, unterlag nach hartem, fairem Kampf mit 3:2 Toren. Unter der Leitung des Soldatenführers richteten die Offensivkräfte bereits in der 9. Minute die Beherrschung der Offenburg-Verteidigung in Richtung dieses Tor jedoch konnte die DFB nur wenige Minuten später aufholen. Im Anschluss kamen beide Mannschaften etwas in Schwung und legten ein ansehbares Sturm- und Laufspiel vor, so daß beide Verteidigungen stark in Anspruch genommen wurden. Etwa in der 25. Minute waren es wiederum die Soldaten, die das Leder ins Tor befördert haben konnten. Kurz vor der Pause bekamen die Offenburg einen Strafstoß zugesprochen, den der Halbrechte durch einen schönen Schuß verwandelt und somit der Ausgleich wieder erzielt. Mit 2:2 Toren wurde die Partie geteilt.

Die 2. Halbzeit brachte für beide Mannschaften totschwere Chancen, die jedoch alle unaus-

genutzt blieben. Wenige Minuten vor Schluss waren die Soldaten die Glücklichsten und erzielten ihr 3. und siegreichstes Tor. HK.

Astronomischer Kurzbericht für Oktober
Offenburg. Die Sonne sinkt im Laufe des Monats im weiteren 11 Grad nach Süden, so daß sie am 31. September nur noch eine Mittagshöhe von 27 1/2 Grad über dem Offenburger Horizont erreicht. Die Tageslängen verkürzen sich entsprechend, wie aus folgender für Offenburg geltenden Tabelle für Sonnenstunden hervorgeht:

Sonnen- aufgang	Sonnen- untergang
1. Oktober 6.26 Uhr	18.00 Uhr
11. Oktober 6.40 Uhr	17.48 Uhr
21. Oktober 6.56 Uhr	17.29 Uhr
31. Oktober 7.11 Uhr	17.12 Uhr

Diese Zeiten sind in Mitteleuropäischer Zeit, die erst am 4. Oktober wieder eingeführt wird, gegeben.
Der Mond steht am 6. Oktober um 21 Uhr als erstes Viertel im Süden, am 13. Oktober um 14 Uhr als Vollmond in den Fischen, am 21. Oktober um 3 Uhr als letztes Viertel in den Zwillingen und am 29. Oktober um 3 Uhr als Neumond bei der Sonne in der Jungfrau.

Von den Planeten ist der innerste Merkur, im mittleren Monatsdrittel in der Morgen-dämmerung zu sehen. Venus bleibt voran-derhand und erreicht am 13. Oktober ihren größten Glanz. Mars im Stier bewegt sich zunächst immer heller nach Osten, nach Osten und bewegt sich dann westwärts. Der ihm benachbarte Saturn wird schon am 6. Oktober rückläufig. Jupiter im Löwen verlagert seine Aufgangszeit bis Mitternacht vor. K. B.

Rheinwasserstände vom 27. September
Offenburg. (H. H.) Rheinfelden 255 (+43), Breisach 218 (+10), Reil 345 (+5), Straßburg 225 (+3), Karlsruhe-Nagau 379 (-4), Mannheim (-), Gaud 161 (+2).

Blick über Lehr:
Offenburg. Dieser Tage fand in den Räumen der hauswirtschaftlichen Berufsschule in Lehr unter der Vorherrschaft der hauswirtschaftlichen Lehrlinge statt. Die Prüfung, die sich über zwei Tage erstreckte, umfaßte neben der praktischen Leistungsbewertung in Backen, Waschen, Kochen, Baden, Säugen und Nähen auch die Prüfung der theoretischen Kenntnisse und eine gründliche Prüfung der weltanschaulichen Schulung.

Nur diejenigen Mädchen werden in Zukunft die Bezeichnung Hausgehilfin führen dürfen, die eine zweijährige Lehre, oder nach Ableistung des Pflichtjahres eine anderthalbjährige Lehre in einem von der NS-Frauen-schaft anerkannten Lehrbetrieb mit erfolgreicher Abschlußprüfung durchgemacht haben. Somit ist die Grundlage für ein geordnetes, tüchtiges Berufsamt geschaffen worden, dessen umfassende Kenntnisse wiederum die Grundlage für viele hauswirtschaftlichen Berufe bilden.

Jein Mädchen, davon vier aus auswärtsigen Kreisen, unterzogen sich vor der Prüfungskommission, der u. a. Frau Dr. Jöme von Gauersheim, die Kreisbeauftragte der Abteilung Volkswirtschaft, Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks, Frau Schlichter, Vertreterin der NS-Frauen-schaft und der Deutschen Arbeitsfront angehörten, der abschließenden Prüfung. Die Prüfung gab ein umfaßendes Bild des Erlernten, und eine kleine Veranstaltung von Hausgehilfen und Lehrberufen veranschaulichte treffend die gründliche hauswirtschaftliche Schulung der Mädchen. Auf Grund dieser Ergebnisse konnte auch Direktor Anthoni nach Beratung der Prüfungskommission mitteilen, daß alle Mädchen die Prüfung bestanden haben, eine mit „sehr gut“, vier Mädchen mit „gut“ und fünf mit der Note „befriedigend“. Im Rahmen einer kurzen Rede begründete Direktor Anthoni die jungen Hausgehilfinnen und sprach zu ihnen von der hohen Aufgaben der Frau, durch deren Volksgemeinschaft geht, das es gilt, verantwortungsbewußt zu verwalten. Schule und Frauen-schaft stehen in vorbildlicher Zusammenarbeit die Voraussetzungen für die volkswirtschaftlich bedeutungsvolle hauswirtschaftliche Erziehung der deutschen Frauen.

Namens der Lehrfrauen dankte Frau Schlichter den Hausgehilfinnen, die wiederum den Deutschen Frauenwerk und ihren Lehrerinnen, Berufsschullehrerin Fräulein Boers und Hauswirtschaftslehrerin Fräulein Haus herzlich für die gründliche Ausbildung dankten, deren Bemerkung ihnen selbst als zutreffende Haus-

frauen und dem deutschen Volk und seiner Wirtschaft zugute kommen wird.

Kreis Lehr meldet
Offenburg. (S. O. Gebürtstag.) Heute Dienstag fand die Witwe Katharina Wendel ihren Geburtstag feiern. Sie ist verheiratet, hat zwei Söhne und macht täglich ihre gewohnten Spaziergänge. Sie hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich. Die Altersjubiläum verbrachte ihren Tag zusammen mit ihren Kindern und Angehörigen. Ihren Lebensabend verbringt sie bei ihrem Sohn.

Am Schwarzen Brett
An alle WDW. Mädel von Offenburg, heute Dienstag mittags um 10 Uhr findet nochmals die WDW-Mitglieder-Versammlung für das WDW-Neujahrsgeschehen statt. Jederzeitige Meldungen sind erwünscht. Die WDW-Mitglieder sind herzlich eingeladen.

NSDAP, Kreisleitung Offenburg
An alle NSDAP. Mädel von Offenburg, heute Dienstag mittags um 10 Uhr findet nochmals die WDW-Mitglieder-Versammlung für das WDW-Neujahrsgeschehen statt. Jederzeitige Meldungen sind erwünscht. Die WDW-Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Aus Gengenbach

R. Gengenbach. (Das Kino-Programm.) Das Programm der „Lorenz“-Kinotheater beginnt in dieser Woche schon morgen Mittwoch und zeigt am Mittwoch- und Donnerstagabend „Liebeskomödie“, ein Berlin-Film mit Magda Schneider, Lilli Waldmüller, Johannes Nimmann, Albert Matern, Theo Ringen u. m. Die vier lustige Berlin-Film, in Szene gesetzt von Theo Ringen, schildert die amüsanten Verwicklungen und Konflikte zweier Liebespaare, denen Amor ein Bein nach dem andern stellt. Jugendverbot!

Vom nächsten Freitag- bis Montagabend wird vorgeführt: „Die goldene Stadt“. Ein Welt-Horizont-Film über die Stadt von Mexiko, den Hauptdarsteller des Ufa mit Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer u. m. Nach dem Schauspiel „Der Gigant“ von Richard Billinger dreht die Welt-Horizont-Film die ersten dramatischen Farbfilme der Ufa. Es ist die schönste, tief empfundene Geschichte eines jungen, reinen Bauernmädchens, das von ihrer Sehnsucht nach dem Aem der „goldenen Stadt“ überwältigt wird und die Heimat verläßt. Für die Jugend nicht erlaubt.

Die neue deutsche Wochenchau hat nachfolgende Bildfolge: „Jugendjahre“ an der Atlantikküste, Nationaler Aufbaudienst in Serbien, Lebenshilfe gegen Bombenterror, Im Führerhauptquartier über der Straße von Messina, Torpedoflugzeuge im Angriff, Die Fahrt des Luftkreuzers „Dora“.

H. Jessenbach. (Beginn der Weinlese.) Auf der diesigen Gemarkung beginnt die Weinlese heute Dienstag.

E. Kammersweier. (Heldentat.) In einer schweren Verwundung starb im Osten der Heldentat der Dergereite Emil G. u. B., Melde-fahrer bei einem Stab. Er ist ein Sohn des Andreas Huber in Namsbach im Nempstal. Der Gefallene, der ein Alter von 39 Jahren erreichte, wohnte seit einiger Zeit mit seiner Familie in unserer Ort. Er fand vor seiner Einberufung in Dierdorf in Arbeit. Er hinterläßt Frau und drei Töchter.

Schloß Dautenfein
Umgeben von grünen Wäldern und duftenden Gärten, umrandet von den dunklen Wäldern des Schuttertales, das alte Schloß Dautenfein, die mittelalterliche Feste der Dautenfein, von der besten Geschichte seiner Vergangenheit. Streifen wir mit einem kurzen Blick durch die vergangenen Jahrhunderte seit Karl dem Großen und lassen wir die reichbewegte Geschichte dieser historischen Stätte in kurzen Zügen an unserem geistigen Auge vorbeiziehen, um so mehr als gerade diese Burgen und Schlösser unserer ehemaligen alemannischen Grenzlandes am Rhein von der Besatzung und dem Zerfall unserer Vorfahren ein herrliches Zeugnis geben.

Es war in der Zeit nach Karl dem Großen, etwa im neunten und zehnten Jahrhundert, als die ersten Grundherren im Schuttertal auftraten, die Hiltelbarden, die Geroldsecker und vermutlich um die gleiche Zeit oder etwas später auch die Dautenfeiner. Urkundlich wird erstmals 1249 ein Ritter Albert von Dautenfein, wie die Festschrift früher hieß, genannt, während die Geroldsecker schon um 1139 erstmalig urkundlich erwähnt werden. Als Gegenstück zu den trübigen Burgen auf feiler Bergeshöhe baute man auch die sogenannten Tiefburg, die man mit einer großen Ringmauer und außerhalb dieser mit einem breiten Wassergraben umgab, über welchen eine Zugbrücke führte, zum Schutz gegen eindringende Feinde. So wurde schon 1215 die Geroldsecker Tiefburg in Lehr erwähnt. Die Erbauung der Tiefburg Dautenfein fällt vermutlich ebenfalls in diese Zeit. Ein genaues Datum läßt sich nicht mehr feststellen. Schloß Dautenfein wurde in einem großen regelmäßigen Viereck erbaut und mit einer starken Ringmauer umgeben, an deren vier Ecken je ein Turm errichtet wurde, von denen heute noch drei stehen. Der Bauzeitpunkt mag sehr wahrscheinlich der gleiche wie heute noch auf der Felsplatte des Schloßes, während ein Notausgang nach dem Schloßmauer, durch den ebenfalls die Tochter des letzten Geroldseckers bei der Inbesitznahme des Schloßes durch den Grafen von Cronberg stiftete.

Mit der Zunahme der Machtverhältnisse der Geroldsecker verbanden allmählich die kleineren Grundherren des Schuttertales. Burg Hiltelbarden wurde 1255 durch den vordem dort Geroldsecker Herrscher und schon im Jahre 1497 wird das Gut Dautenfein als Geroldsecker Lehen genannt, das von Dietrich I. von Hohen-geroldseck an seinen Bruder Hans (Johann) und dessen Schwager Rudolf Lumbart von Straßburg als Lehen gegeben wurde. Rehn Jahre später trat Hans von Hohengeroldseck seinen Anteil an dem Lehen Dautenfein für 20 Pfund Pfennige an Lumbart ab und dieser war sein alleiniger Besitzer des Lehen. Dessen Sohn Ludwig Lumbart wiederum verkaufte 1470 die Rechte an Dautenfein, an das Kloster Eichenmünster, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Schloß Dautenfein

Umgeben von grünen Wäldern und duftenden Gärten, umrandet von den dunklen Wäldern des Schuttertales, das alte Schloß Dautenfein, die mittelalterliche Feste der Dautenfein, von der besten Geschichte seiner Vergangenheit. Streifen wir mit einem kurzen Blick durch die vergangenen Jahrhunderte seit Karl dem Großen und lassen wir die reichbewegte Geschichte dieser historischen Stätte in kurzen Zügen an unserem geistigen Auge vorbeiziehen, um so mehr als gerade diese Burgen und Schlösser unserer ehemaligen alemannischen Grenzlandes am Rhein von der Besatzung und dem Zerfall unserer Vorfahren ein herrliches Zeugnis geben.

Es war in der Zeit nach Karl dem Großen, etwa im neunten und zehnten Jahrhundert, als die ersten Grundherren im Schuttertal auftraten, die Hiltelbarden, die Geroldsecker und vermutlich um die gleiche Zeit oder etwas später auch die Dautenfeiner. Urkundlich wird erstmals 1249 ein Ritter Albert von Dautenfein, wie die Festschrift früher hieß, genannt, während die Geroldsecker schon um 1139 erstmalig urkundlich erwähnt werden. Als Gegenstück zu den trübigen Burgen auf feiler Bergeshöhe baute man auch die sogenannten Tiefburg, die man mit einer großen Ringmauer und außerhalb dieser mit einem breiten Wassergraben umgab, über welchen eine Zugbrücke führte, zum Schutz gegen eindringende Feinde. So wurde schon 1215 die Geroldsecker Tiefburg in Lehr erwähnt. Die Erbauung der Tiefburg Dautenfein fällt vermutlich ebenfalls in diese Zeit. Ein genaues Datum läßt sich nicht mehr feststellen. Schloß Dautenfein wurde in einem großen regelmäßigen Viereck erbaut und mit einer starken Ringmauer umgeben, an deren vier Ecken je ein Turm errichtet wurde, von denen heute noch drei stehen. Der Bauzeitpunkt mag sehr wahrscheinlich der gleiche wie heute noch auf der Felsplatte des Schloßes, während ein Notausgang nach dem Schloßmauer, durch den ebenfalls die Tochter des letzten Geroldseckers bei der Inbesitznahme des Schloßes durch den Grafen von Cronberg stiftete.

Mit der Zunahme der Machtverhältnisse der Geroldsecker verbanden allmählich die kleineren Grundherren des Schuttertales. Burg Hiltelbarden wurde 1255 durch den vordem dort Geroldsecker Herrscher und schon im Jahre 1497 wird das Gut Dautenfein als Geroldsecker Lehen genannt, das von Dietrich I. von Hohen-geroldseck an seinen Bruder Hans (Johann) und dessen Schwager Rudolf Lumbart von Straßburg als Lehen gegeben wurde. Rehn Jahre später trat Hans von Hohengeroldseck seinen Anteil an dem Lehen Dautenfein für 20 Pfund Pfennige an Lumbart ab und dieser war sein alleiniger Besitzer des Lehen. Dessen Sohn Ludwig Lumbart wiederum verkaufte 1470 die Rechte an Dautenfein, an das Kloster Eichenmünster, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu Dautenfein selbst gehörten noch verschiedene Fron- und Bauernhöfe, die wiederum als Lehen an die Bauern vergeben wurden, ebenso der Dautenfeiner Wald und allerlei Fischrechte, Gassen und Abgaben der ansässigen Bauern.

Nach dem Aussterben des Lumbartgeschlechtes verließ Gangolf I. und sein Sohn Gangolf II. das Lehen an den Landesherrn und Intendanten Siegfried Pleß von Lehr im Jahre 1525 die Rechte an Dautenfein, woran Geroldseck seine Erbansprüche, das sich aber das Klosterrecht vorbehalten. Zu

